

Die „Volkzeitung“ erscheint täglich zwei Mal Morgens und Abends mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Redaktions: W. Sagenstraße 105. Geschäftsleiter: Carl W. Sagen.

Expeditoren: W. Sagenstraße 105. O. Dr. Franzstr. Nr. 17. Druck und Verlag: „Sagenstr.“, Prof. Dr. Sagen, Wilmersdorf, Berlin W. Sagenstraße 105.

Volkzeitung

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt.“

Berlin. 1898. — 46. Jahrgang.

Abonnementpreis für Berlin: Vierteljährlich mit Posten 4 Mark — 50 Pf. Halbjährlich 7 Mark — 50 Pf. Einjährlich 12 Mark — 50 Pf. Wenn Geldabheben aus der Postkammer: Quart. 3 Mark, Monat 1.10 Mark, Woche 30 Pf. Bei allen Postanstalten: In Preußen, ganz Deutschland und Oesterreich pro Quartal 4.50 Mark. Preussisch 3 Mark, Monat 1.10 Mark, Woche 30 Pf. Einzelne Nummer: 10 Pfennig.

Insertionspreis: Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Die Revision des Dreifusprozesses.

Der Umsturz der Meinung in Frankreich vollzieht sich schnell und unaufhaltsam; er ist gleich mächtig im Süden und auf der Straße. Zunächst nimmt Präsident Faure Alles zurück was er gesagt haben soll. Er läßt jetzt erklären, daß er unter keinen Umständen aus seiner verfassungsmäßigen Neutralität heraustreten werde und den Ministern volle Freiheit in der Angelegenheit lasse. Da hatten also entweder die Göttergötzen, sich selber getrennt, wieder unentgeltlich gelogen oder der bis zum Plebiszitt entlassene Präsident hat eingesehen, daß er bei der Volksabstimmung den Kürzeren ziehen würde. Natürlich festigte sich Brillon's Position durch die Wendung der Dinge ungemein und der Kabinetschef erklärte dem auch einem Pariser Telegramm zufolge gestern schon, er werde sich unter keiner Bedingung zurückziehen. So lange die Revision nicht beschlossen sei, selbst wenn alle seine Kollegen ihn verlassen, werde er an seinem Posten bleiben und das Werk der Gerechtigkeit vollenden.

Und heute melden zahlreiche Pariser Blätter übereinstimmend, der Justizminister Garretin werde in dem morgen stattfindenden Ministerrat mitteilen, daß er die Dreifusaffäre der zuständigen juristischen Kommission übergeben habe, welche das Revisionsverfahren einleiten werde. Mit Ausnahme des Kriegsministers Burlesime, welcher zweifellos demissionäre, werden sämtliche Minister dem Reichstag zuzustimmen. Dem „Matin“ zufolge beruhe der Revisionsbeschluss Garretin's auf dem Studium des Protokolls der Schandtagung Henry's, sowie auf der noch von Canoinac angeordnete neuen Prüfung des Vorderaus, welche selbst Canoinac überzogen haben soll, daß Dreifus nicht als Urheber des Vorderaus angesehen werden könne. Es heißt, Brillon werde selbst das Kriegsprotokoll und Ball's das Innen übernehmen.

Damit wäre denn endlich die Revision begonnen und was immer der Ausgang eines neuen Prozesses sei, an Stelle von Fälschung und Rechtsbruch tritt endlich ein geordnetes Verfahren, Scheurer-Kleiner, Zola und Picquart haben über die verbrecherischen Umtriebe des Chauvinismus, des Militarismus und Antimilitarismus geistert, durch jene wackeren Männer aber Wahrheit und Gerechtigkeit. Noch wollen wir erwähnen, daß wieder Enthüllungen bevorstehen werden. Das Blatt „Le Rappel“ meldet, ein Offizier, welcher bei der Zusammenkunft des Altkönigs in Sachen Dreyfus mitgearbeitet (A) habe und im Department Meuse in Garnison stehe, dessen Namen das Blatt aber zur Zeit nicht nennen zu dürfen glaubt, werde in aller nächster Zeit verhaftet werden. — Eine von zweitausend Personen besuchte, unter dem Vorhange Profen's tagende Volksversammlung sprach sich für die Freilassung Picquart's und die Abschaffung der Militärgerichtsbarkeit aus (Brando) und gab ihrer Sympathie für Dreyfus und dessen Familie Ausdruck. Das alles sind gute Symptome, die Bezeugung hat die bisher irregulären weiteren Kreise des Volkes ergötzt. Nun wird und muß Licht werden.

Ein zweiter Robinson.

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns aus Bristol, wohin er sich begeben hat: In Bristol tagt seit einer Woche die „British Association“, eine Gesellschaft, welche fast alle englischen Führer der Wissenschaft zu Mitgliedern zählt. Vor der geographischen Abtheilung dieses Kongresses hat nun ein französischer Schweizer, der Rougemont, zwei Vorträge gehalten, welche die Gesellschaft

in zwei Lager zu spalten droht, von denen das eine ihm Glauben schenkt, während das andere der Rougemont offenbar für einen geübten Schwindler hält. Die Geschäfte, welche der gute Mann zum Besten giebt, lassen in der That die Robinsonade hinter sich.

Der Rougemont behauptet, im Jahre 1864 auf einer Reise nach Australien gefahren zu sein. Er allein habe kein wackes Reben auf eine Sandbank von der es ihm höchst wahrscheinlich gelungen wäre, nach dem australischen Kontinent zu kommen. Bis dahin hat die Geschichte weiter nichts Unglaubliches an sich. Wenn aber der Rougemont alles Ernjtes verlangt, daß die gelehrten Herren der britischen Gesellschaft ihm glauben sollen, daß er beispielsweise aus langer Weile auf einer Riesenschilde Ritte in die See gemacht hätte, so kann man den Herren nicht übel nehmen, daß sie ihm nicht allzuviel Glauben entgegenbringen.

Nach Verlassen der Sandbank beginnt das abenteuerliche Leben Rougemont's erst recht. Kleider besitzt er längst nicht mehr, und so bezieht er sich, wie die Wilden des australischen Festlandes, mit einem grauschwarzen Lehm und nimmt vollständig die Lebensweise der Eingeborenen, aus denen er sich eine Frau wählt. Ein Grundbesitz lang Jahre verlehrt er nun als australischer Wilder. Er macht unermessliche Goldhübe, die aber weiter keinen Wert für ihn haben, als daß er seine Fellspitzen verlohrt und für seine Frau Goldschmuck primitivster Art herstellt. Er sammelt Verlemlager, deren Wert er auf Millionen schätzt. Aber die Sehnacht nach der zivilisierten Welt läßt ihn mit seiner Frau auf einem Bergflügel den Versuch machen, an der Küste entlang zu fahren, bis sie in bewohnte Gegenden kommen. Ein und ein halbes Jahr hindurch die beiden unterwegs gewesen, da sehen sie zu ihrem Staunen und Entsetzen dieselbe Stelle vor sich, von der aus sie die Fahrt unternommen hatten. Dagegen es zu bemerken, hatten sie an einer schwierigen Stelle wieder den Kurs gemeldet und waren in der ungekehrten Richtung weitergefahren.

Min Glauben es für so wohl fämlich, „Indessen doch“ — sagt „oll Robb“ bei Reuter, und „indessen doch“ sagten auch die Herren Gelehrten, welche sich von Rougemont seine Erlebnisse vorzählen ließen. Dieser wehrt aber auf alle Zweifel eine Antwort zu finden, so daß man ihm immer noch weiter zuhört. Auf diesem Wege zur Durchsetzung des Rougemont's, trifft er endlich auf die Mitglieder einer weißen Expedition, die er für die Geseilschaft des Jahres 1874 hält. In seiner Freude verläßt er zwar, daß er ganz wie ein Schwärzer aussieht, muß dann aber schlammig stehen, weil man auf ihn sieht. Dasselbe Geschick trifft ihn mehrmals. So schleicht er in den Spüren einer Karawane, um doch seinen Drang nach Kultur an weggeworfenen Konfektionsbüchern und anderen an seine weise Lebenszeit erinnernden Wäffeln zu stillen.

Da fällt ihm ein köstlicher Gedank in die Hände: es ist eine Zeitung von Sidway. Natürlich verhängt er deren Inhalt mit Leidenschaft, wird aber benachrichtigt über die Nachricht, daß die Abgeordneten von Geseilschaften das deutsche Reichstagsgebäude verlassen hätten um dadurch gegen irgend einen zur Abstimmung gelangenden Gesetzentwurf zu protestieren. Da er natürlich nicht die geringste Ahnung von dem Kriege im Jahre 1870 gehabt hätte, so hätte ihn die Nachricht, daß französische Handknechte in einem deutschen Parlament vertreten wären, ganz enorm erregt. Die Zeitung habe er auswendig gelernt und als köstlichen Schatz in einem Doppelmantel bei sich getragen, bis sie sich in kleine Fetzen aufgelöst hätte.

Nachdem der Tod ihm seine Frau und seine Kinder entzogen hatte, die einzigen lebenden Wesen, welche ihm das Leben in der Wildnis erträglich gemacht hatten, machte be-

rougemont einen letzten Versuch, in die Welt zurückzukehren und diesmal glückte es ihm. Immer sichtlich wandernd, traf er in Westaustralien auf eine Expedition, welche ihm die Mittel gab, im Jahre 1895 nach Melbourne zu gelangen. Von dort ging er später nach Newzealand und als Schiffsarbeiter gelang es ihm, sich an Bord eines Dampfers die Ueberfahrt nach London zu verdienen.

Er sehr manum auch Anfangs seine merkwürdige Erzählung mit Witzworten entgegennahm, so wußte die Parci dorer, die ihm glauben, immer mehr. Ein mit der Sprache der Eingeborenen von Australien wohl bekannter Professor hat in der Versammlung zu Bristol den Abenteuer selbst in allen möglichen Dialekten angerebet und examiniert, und die's Examen artete bald dahin aus, daß der Examiinierte den Professor examinierte und belehrte.

Man war unwillig darüber, daß der Rougemont eine Reihe von europäischen Personen, deren Spuren er während seiner Kaufbahn als australischer Wilder gefunden haben wollte, anah, erlitt sich solche Jener zum Teil hoffnungslos verlohren, oder andererseits Jedermann unbekannt waren. Ein Hauptzeuge sollte ein Parischer mit Namen Zenfen sein. Die australischen Behörden versicherten bereits vor einiger Zeit, daß Rougemont von London aus dessen Namen erwähnte, was von ihm gehört zu haben. Jetzt meldet sich plötzlich ein Großkaufmann aus Südaustralien, der erklärt, daß dieser Zenfen nicht nur in der angegebenen Zeit existirt hätte, sondern in seinem Antrage hinsichtlich in der von Rougemont angegebenen Gegend verlohren wäre. Ganz übereinstimmend kam aber dieser Frage ein Telegramm, wodurch die Richtigkeit des Zenfen angezweifelt wird.

Nach hält man sich in einem Zweifel daran, daß die von Rougemont gemachten Mitteilungen über Schindritterritte zu dem doch zu unwahrscheinlich seien, da veröffentlicht hat der englische Admiral Moreby, dem der Schatz der Parischer für eine ganze Reihe von Jahren übertragen war, die erstaunliche Mitteilung, daß er nicht einmal, sondern oft Matrizen seines Schwabers mit dem Spott des Wasserrettes auf Schindrittern beschäftigt gewesen habe, und daß dieser Ritt genau in der von Rougemont beschriebenen Weise erfolge.

Natürlich ist dies außerordentlich günstig für den Rougemont und er wird zweifellos für seine Robinsonade nicht nur Gläubige, sondern auch einen reichen Absatz finden. Jedenfalls enthält das Buch, welches bereits in Druck gegeben sein soll, mehr aufregendes Stoff, als irgend ein moderner Roman.

Berlin, 16. September 1898.

Die „Kön. Volkzeitg.“ hatte berichtet, es werde in Berliner Regierungskreisen beabsichtigt, internationale Maßregeln gegen die Anarchisten in Anregung zu bringen. Die „Nat.-Ztg.“ hatte demgegenüber behauptet, es sei davon nicht die Rede. Heute vermeldet die Korrespondenz Woth folgende Mitteilung:

Die Zuseielertheorie bedürft sich wiederum diesmal in unferen Regierungskreisen in Bezug auf die Auffassung der politischen Konsequenzen aus der Unstiftung Buchenit's. In dem benannten Antrage nachstehenden Kreisen will man von einer schärferen Tonart nichts wissen und hat auch eine dahingehende Parole an die befremdete Presse ausgegeben. Es wird also ein kräftiges Dementi der Nachrichten der „Königlichen Volkzeitung“ losgelassen. Wir erfahren dagegen, daß der Kernpunkt dieser Darstellung zutrifft und den Absichten der höchsten Regierungsstellen entspricht. Willkürlich wird das Auswärtige Amt in einem späteren Stadium andere Saiten aufspielen müssen. Nous verrons!

Anlässlich der Beisehung der Kaiserin und Königin Elisabeth von Oesterreich

Carl Zimmer, welcher in Budapest und Wien erfolgreich thätig war und allen Freunden guter Musik durch seine Konzerte im Deutschen Hof auch hier wohl noch in guter Erinnerung ist, feiert an die Stelle seiner früheren Existenz zurück und übertrug die Leitung des Sinfonies-Orchesters. Das Orchesterkonzert findet am 29. September d. J. im Apolloaal des Deutschen Hof's (Ludwigstraße 15) statt. Dasselbst finden auch die weiteren Konzerte, am zwar: Sonntag und Donnerstags die beliebten Gesellschafts- und Orchesterkonzerte des Sinfonies-Orchesters und Sinfonienabend stattfinden.

Hierzu, ein neues Mittel gegen Husten und dessen Begleiterseignungen, wird von Dr. Floret in den „Abernautischen Monatsheften“ außerordentlich empfohlen. Das Orchester hat ähnliche Erfahrungen wie das Worchium auf die Vererbung und Schmerzübertragung, aber ohne die Nachteile dieses Medikaments zu befügen. Es enthält allerdings auch Morphium, aber in einer Verbindung, die keinerlei unangenehme Nebenwirkungen zu verursachen scheint. Dr. Floret hat außerordentlich günstige Erfahrungen mit diesem Mittel zur Bekämpfung von Husten und Hustenreiz sowie bei in Folge fieberhafter Erkrankung der Luftwege eingetretener Brustschmerzen gemacht, nicht nur bei akuten, sondern auch bei mehr chronischen derselben. 60 mit dem Mittel behandelte Personen gaben förmlich an, daß sie nach dem Einnehmen des Orchester-Elixiers ein sofortiges Nachlassen des quälenden Hustens, sowie der Brustschmerzen und des Seitenstechens, falls solches vorher vorhanden gewesen war, verspürten hätten. Der Arzt führt eine dauernde Besserung des Hustens und auch des Allgemeinzustandes sogar bei einigen Fällen an, in denen das Leben bereits mehrere Jahre lang bestand in Folge einer chronischen Seitenstechenkrankheit. Auch bei einem Falle trübender Brustschmerzübertragung mit sehr hartnäckigem Husten, den andere Mittel nicht zu beseitigen vermochten, brachte das Orchester eine bedeutende Linderung schon nach kurzer Zeit. Dr. Floret selbst hat an sich den Nutzen des Orchester-Elixiers erprobt, da ihm dasselbe von einem hartnäckigen, mit fröhlichen Hustenattacken begleiteten Katarrh und ihm zu allem die Fortsetzung seiner Berufstätigkeit ermöglichte. Ganz Schwindliche haben in ihrem Husten, auch in vorgeschrittenen Stadien der Krankheit, eine sofortige Erleichterung gefunden, von 25 Schwindlichen hatte das Mittel nur bei 4 keinen Erfolg. Als beweisend günstig war die Wirkung bei Wunden geblieben. Dagegen scheint das Orchester nicht ein allgem. in Schmalinderendes Mittel zu sein, sondern vorzugsweise auf die Luftröhre zu wirken. Eine Angewöhnung des Kranken an das Mittel, wodurch dasselbe mit der Zeit unwirksam würde, scheint nicht eingetreten. Es kann in Kindern, wie in Tropfen genommen werden.

Senkleton.

Theater des Westens. Die Eröffnungsvorstellung der neuen „Soprauer-Oper“ brachte gestern Meyerbeer's bedeutendste dramatische Werk: „Die Hugenotten“. Als nach dem gigantischen vierten Akt, dem Akt der Schwertwehre und des Preisbewusstes zwischen Valentine und Raoul, der Vorgang fiel, war das Jubelworte kein Ende. Immer und immer wieder mußten Emma Seebold und Werner Alberti sich zeigen; eine Fülle von Blumen thürmte sich vor ihren Füßen auf, so daß die Bühne fast einem Treibhaus gleich, und endlich folgten auch der Oberregisseur Felix Gehl und der in Glück strahlende Direktor Max Sopra vor dem begeisterten Zurufen des Publikums, das alle Ränge des Hauses gefüllt hatte. Bester erbat sich Gehl und sagte ungefähr folgendes: Er sei sich der großen und überaus schwierigen Aufgabe wohl bewußt, vor dem mit Recht verdienstlichen kunstliebenden und kunstverständigen Publikum Berlin's eine zweite Oper aufzuführen zu lassen. Er wisse sehr wohl, welche hohe Summe von Kunstleistung er ihm zu zahlen schuldig sei; was er heute geben, möge man als eine Abschlagszahlung aufsehen; der Beifall der Anwesenden und auch eigenes Bewußtsein sage ihm, daß es Gutes gewesen sei; er wolle aber nach dem Besseren und Vollkommenen streben, man möge ihm Zeit lassen und Geduld haben, und ihm die beständigen Sympathien dieses ersten Abends, für welche er besten Dank sage, auch in der Zukunft bewahren. — Fürwahr, ein schönes Wort, das da gesprochen wurde, eine treffende Selbstkritik, die wir in allen Theatern unterwerfen, und zugleich ein zielbewusstes Programm. Wir wüßten dem Künstler-Direktor von Herrn Glückauf zu und wünschen, daß der Weg, den er betreten, auch wirklich zu dem schönen Ziel führen möge. Berlin eine zweite, künstlerischen Idealen angewandte Oper zu geben.

Soprauer hat ein ganzes Heer von zum Teil schon rühmlichst bekannten Künstlern gewonnen. Von denen, mit welchen er gestern seinen ersten Sieg sich erstritt, trat das bedeutendste Emma Seebold hervor. Ihre Valentine war gefänglich und in der Darstellung eine Leistung ersten Ranges. Ihr nahe steht Werner Alberti als Raoul. Seine schöne sympathische Tenorsstimme ist von bedeutender Höhe, selbst bis zu einem D-

geht sie mit Sicherheit und Fülle. Doch überwiegt zu sehr das weiche Element, und darüber kommt das heroische zu kurz, welches allein den jungen preussischen Edelmann in ganzer Lebensmühe zu verkörpern vermag. Hermann Schürer-Wirth (Margarethe von Bolois) zeichnete sich durch gewandte und große Rollenverständlichkeit aus; Adolf Dreßler war ein trefflicher Marcel, der sich durch Stimme und Spiel ganz bedeutend in den Vordergrund zu stellen verstand. Der Revers des Herrn Juan Lucia hat uns darstellend sehr befriedigt; sein idiom, welcher Bariton, der mißliches noch über das eingetragene G verfiel, dürfte indes an Kraft und Intensität noch gewinnen, wenn der Sänger es sich angelegen sein ließe, jeden Ton immer getreulich auf seine bestimmte Höhe zu führen. Hermann Steffens als Graf von St. Blas war gut. Gertraud Kirma als Bage Urbau war es nicht; doch auch Bagen haben mitunter ihre schönsten Tage; vielleicht daß es ihm ein anderes Mal gelingt, die Schärfe auszuweichen. Chor und Orchester, letzteres unter der Leitung des den Berlinern schon seit Jahren wohlbekannten Kapellmeisters Julius Rütshardt, zeigten sich gut vorbereitet und leisteten in künstlerischer Ausübung alles was man nur von seit kurzer Zeit erst zusammengestellten Konzerten verlangen kann. Das „Viola d'amour“-Solo im ersten Akt, welche das Bild im Entzweiten verdienen sollte. Die Aufzeichnung des Oberregisseurs Felix Gehl war ebenfalls sehr gut. Es ging Alles wie am Schnitzbrett und konnte gut, die Volkseigenen hatten sich „Meininger“-Gepräge. Zu erwähnen bleibt noch die prächtige neue Dekoration des Punktales beim Grafen Revers im ersten Akt, welche aus dem Atelier von A. Wettenleiter in München stammt, und endlich ein Ziegnerwärt im 3. Akt, der von den Solotänzerinnen Milla Reisinger und Hanni Zinner, sowie zwölf Damen des Corps de Ballet ausgeführt wurde. Es waren durchweg hübsche, sehr hübsche junge Mädchen, die in ihren neuen prächtigen Kostümen aus den Weichheit der Fäden und Flöten von Brillen an sich haben, ob sie eben so hübsch getanzt haben, mag der Unterscheidete nicht zu beurteilen, da er auf dem Gebiete der Choreographie nur „Lichhaber“, aber nicht „Kenner“ ist. Albert Wertheim.